Zeitschrift

für

exakte Philosophie

im Sinne des

neueren philosophischen Realismus.

In Verbindung mit mehreren Gelehrten

begründet von

Allihn und **Ziller.**

Herausgegeben

von

Otto Flügel.

Band XVII.

Langensalza,
Druck und Verlag von Hermann Beyer & Söhne.
1890.

nach innen und aufsen zu verstehen; nach innen, insofern als eine richtige Selbsterkenntnis des Individuums gefordert wird, ohne welche der Mensch sich selbst der gröfsten Gefahr aussetzt, nach aufsen, insofern als er seinen sicheren sittlichen Standpunkt in der ihn umgebenden Welt einnehmen und zugleich erkennen mufs, inwieweit das anzustrebende höchste Interesse durch die Veränderlichkeit der Umstände begünstigt wird oder nicht.

Diese Selbsterkenntnis erreicht ihre höchste Potenz auf der vierten Stufe sittlichen Fortschrittes. Hier lernt sich der Mensch als Herr seiner selbst kennen, er lernt kennen, wie viel Kraft in ihm selbst wohne, sich selbst zu befehlen, den in den angenommenen Grundsätzen enthaltenen Imperativen zu gehorchen. Es ist der Selbstzwang, durch welchen das moralische Urteil in Handlung übergeht.

Über Philipp Mainländer's Philosophie der Erlösung.

Von

Dr. A. Schwarze.

Mit dem im Jahre 1886 erschienenen zweiten Bande der Philosophie der Erlösung liegt uns jetzt ein System in seiner Abgeschlossenheit vor, in dem wir allem Anschein nach den letzten Ausläufer des pessimistischen Idealismus sehen dürfen. Schon von diesem Standpunkt aus dürfte ein näheres Eingehen auf diesen neuen Ausdruck unseres Zeitgeistes gerechtfertigt erscheinen, derselbe ist aber auch, abgesehen von dem eigenartigen und bei aller Verkehrtheit doch stets fesselnden Inhalt, dadurch lehrreich, dafs er uns zeigt, wie bitter sich zuletzt das völlige Absehen von dem Herbart'schen Realismus rächen mufs.

Der grofse Umfang sowohl, welchen die beiden Bände der „Philosophie der Erlösung“ einnehmen (623 u. 653 S.).

als auch der reiche Inhalt, den sie in einer ganzen Anzahl längerer und kürzerer Aufsätze und in meist knapper Sprache bringen, gestattet freilich nur ein Hervorheben der Hauptpunkte, wobei teils Mainländer's Werk selbst, teils die daraus gemachten Zusammenstellungen von Max Seiling (Mainländer, ein neuer Messias. Eine frohe Botschaft inmitten der herrschenden Geistesverwirrung. München, Th. Ackermann, 1888) zu Grunde gelegt werden sollen, es wird das aber auch vollständig genügen, um uns mit dieser Philosophie bekannt zu machen und uns ein Urteil über dieselbe zu ermöglichen.

Der erste Band, das eigentliche Hauptwerk, bringt nacheinander die Analytik des Erkenntnisvermögens, die Physik, Ästhetik, Ethik, Politik und Metaphysik, woran sich eine Kritik der Lehren Kant's und Schopenhauer's schliefst, während im zweiten Bande zwölf kürzere Essays enthalten sind: 1. der Realismus, 2. der Pantheismus, 3. der Idealismus, 4. der Budhaismus, 5. das Dogma der Dreieinigkeit, 6. die Philosophie der Erlösung, 7. das wahre Vertrauen, 8. der theoretische Sozialismus, 9. der praktische Sozialismus, 10. das regulative Prinzip des Sozialismus, 11. Ährenlese, 12. Kritik der Hartmann'schen Philosophie des Unbewufsten. —

Den Anfang macht Mainländer ganz richtig mit der Untersuchung des Erkenntnisvermögens und behandelt darin, nachdem er die Grenzen seiner immanenten Philosophie bestimmt hat, hauptsächlich die alten Probleme der Kausalität, des Raumes, der Zeit, der Materie und der Substanz, sowie die verschiedenen Thätigkeiten des Geistes.

Seine Philosophie bestimmt er gleich im ersten Satze als eine rein immanente: „Die wahre Philosophie mufs rein immanent sein, d. h. ihr Stoff sowohl als ihre Grenze mufs die Welt sein. Sie mufs die Welt aus Prinzipien, welche in derselben von jedem Menschen erkannt werden können, erklären und darf weder aufserweltliche Mächte, von denen man absolut nichts wissen kann, noch Mächte in der Welt, welche jedoch ihrem Wesen nach nicht zu erkennen wären,

zu Hilfe rufen.“ Mit grofser Entschiedenheit wird die Ansicht von den reinen Raum- und Zeit-Anschauungen als Anschauungen a priori bekämpft. „In der Welt sind nur Kräfte, reine Räumlichkeiten giebt es in derselben überhaupt nicht, und der unendliche Raum existiert so wenig, wie die allerkleinste Räumlichkeit, will man eine solche erhalten, so mufs man die sie erfüllende Kraft hinweg denken. Der Raum als Verstandesform ist ein Punkt, d. h. der Raum als Verstandesform ist nur unter dem Bilde eines Punktes zu denken. Dieser Punkt hat die Fähigkeit (oder ist [sic!] geradezu die Fähigkeit des Subjektes), die Dinge an sich, welche auf die betreffenden Sinnesorgane wirken, nach drei Richtungen hin zu begrenzen. Das Wesen des Raumes ist demnach die Fähigkeit, nach drei Dimensionen in unbestimmte Weite (in indefinitum) auseinander zu treten.“ (S. 6.) Dies erscheint aber doch nicht ganz widerspruchsfrei, weil dadurch das erkennende Subjekt mit dem erkannten Objekt vermischt wird. Richtiger würde man sagen: Das Subjekt hat die Fähigkeit, die Dinge an sich räumlich, d. h. in der Form des Nebeneinander und in bestimmter Begrenzung nach drei Richtungen hin anzuschauen, sowie mit Hinwegdenken des erfüllenden Inhalts die reinen Raumformen vorzustellen.

Auch die Zeit ist nicht etwas a priori Gegebenes und Reales, sie ist aber auch keine Verstandesform, wie der Raum, denn der Verstand hat nur eine Funktion, nämlich den Übergang von der Wirkung im Sinnesorgan zur Ursache, sie ist vielmehr eine Verbindung a posteriori der Vernunft, aber wie der Raum ein Punkt. Wie wir den Zeitbegriff durch Verbindung der Punktzeiten sowohl nach rückwärts wie nach vorne zu gewinnen, darüber spricht sich **Mainländer** in charakteristischer Weise wie folgt aus: „Lösen wir uns von der Aufsenwelt ab und verstecken wir uns in unser Inneres, so finden wir uns in einer kontinuierlichen Hebung und Senkung, kurz in einer unaufhörlichen Bewegung begriffen. Die Stelle, wo diese Bewegung unser Bewufstsein berührt, will ich den Punkt der Bewegung nennen. Auf ihm schwimmt

(oder sitzt wie angeschraubt) die Form der Vernunft, d. h. der Punkt der Gegenwart. Wo der Punkt der Bewegung ist, da ist auch der Punkt der Gegenwart und dieser steht immer genau über jenem. Er kann ihm nicht voraneilen und er kann nicht zurückbleiben. Beide sind untrennbar verbunden. Prüfen wir nun mit Aufmerksamkeit den Vorgang, so finden wir, dafs wir zwar immer in der Gegenwart sind, aber stets auf Kosten oder durch den Tod der Cegenwart; mit andern Worten: wir bewegen uns von Gegenwart zu Gegenwart. Indem sich nun die Vernunft dieses Übergangs bewufst wird, läfst sie durch die Einbildungskraft die entschwindende Gegenwart festhalten und verbindet sie mit der entstehenden. Sie schiebt gleichsam unter die fortrollenden, fliefsenden, innigst verbundenen Punkte der Bewegung und der Gegenwart eine feste Fläche, an welcher sie den durchlaufenden Weg abliest, und gewinnt eine Reihe erfüllter Momente, d. h. eine Reihe erfüllter Übergänge von Gegenwart zu Gegenwart. Auf diese Weise erlangt sie das Wesen und den Begriff der Vergangenheit. Eilt sie dann, in der Gegenwart verbleibend — denn diese kann sie nicht vom Punkte der Bewegung ablösen und vorschieben — der Bewegung voraus und verbindet die kommende Gegenwart mit der ihr folgenden, so gewinnt sie eine Reihe von Momenten, die erfüllt sein werden, d. h. sie gewinnt das Wesen und den Begriff der Zukunft. Verbindet sie jetzt die Vergangenheit mit der Zukunft zu einer idealen festen Linie von unbestimmter Länge, auf welcher der Punkt der Gegenwart weiterrollt, so hat sie die Zeit. Wie die Gegenwart nichts ist ohne den Punkt der Bewegung, auf dem sie schwimmt, so ist auch die Zeit nichts ohne die Unterlage der realen Bewegung. Die reale Bewegung ist vollkommen unabhängig von der Zeit, oder mit anderen Worten: Die reale Succession würde auch stattfinden ohne die ideale Succession. Wären keine erkennenden Wesen in der Welt, so würden die vorhandenen erkenntnislosen Dinge an sich doch in rastloser Bewegung sein. Tritt die Erkenntnis auf, so ist die Zeit nur Bedingung der Möglichkeit, die

Bewegung zu erkennen oder auch: die Zeit ist der subjektive Mafsstab der Bewegung.“ (S. 14 ff.)

So werden also Raum- und Zeitvorstellungen von Mainländer als etwas ganz Verschiedenes behandelt und die einen dem Verstand, die anderen der Vernunft zuerteilt, mit welchem Grunde, läfst sich nicht recht einsehen, da den beiden wesentlich doch nur eine verschiedenartige Anordnung zu Grunde liegt, nämlich die Form des Nebeneinander oder die des Nacheinander. Am richtigsten ist meines Erachtens noch die Erklärung der Zeit weggekommen, doch erscheint es mir nicht statthaft, den Begriff der Zukunft auf die Weise, wie es hier geschieht, entstehen zu lassen. Die Vernunft, die nur verbindende Thätigkeit haben soll, kann nicht ohne Weiteres in der Gegenwart bleibend der Bewegung vorauseilen, sie kann die Zukunft allererst auch nur aus der Verbindung der schon vorhandenen Punkte gewinnen, indem sie in der Erinnerung bis zu einem Punkt der Vergangenheit zurückgeht und diesen mit denjenigen, welche darauf folgten, verbindet. So gewinnt offenbar das Kind den Begriff der Zukunft, zunächst des Morgen, nachdem es mehrere Male mit der Erfüllung eines Wunsches von einem auf den andern Tag vertröstet worden ist. Ist so aus der Erfahrung der Begriff der Zukunft gewonnen worden, dann erst kann er auch von der Gegenwart aus in Anwendung gebracht werden. Eine unendliche Zeit giebt es nach Mainländer ebensowenig aufser unserem Kopfe, wie als reine Anschauung a priori in unserem Kopfe. Das gegen die reinen Raum- und Zeitanschauungen Gesagte ist ja allerdings vollständig richtig, nur ist es durchaus nichts Neues, da bekanntlich gerade hierin längst von Herbart und seinen Nachfolgern an Kant Kritik geübt worden ist und die reinen Raum- und Zeitanschauungen a priori, sowie die reinen Räume und Zeiten als Realitäten für hinfällig erkannt worden sind. Es ist deshalb ein Zeichen eigentümlicher Bekanntschaft in der Geschichte der neueren Philosophie, wenn M. Seiling S. 21 sagt: „Die Erforschung der wahren Natur des Raumes und der Zeit, insbesondere die damit verbundene

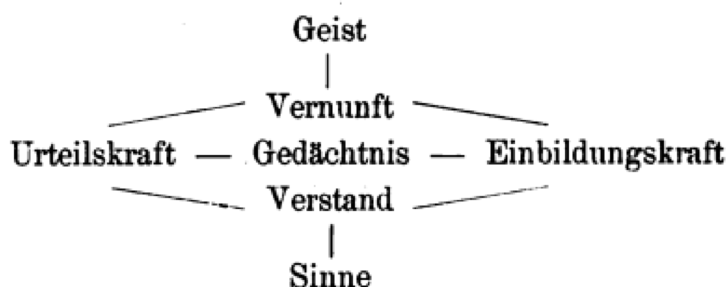
Vernichtung der Hirngespinste „unendlicher Raum" und „unendliche Zeit" mufs allein schon als eine erlösende That Mainländer's bezeichnet werden."

Als eine zweite Form des Verstandes wird die Materie erkannt. „Ihr steht vollkommen unabhängig die Summe der Wirksamkeiten eines Dinges an sich oder mit einem Wort die Kraft gegenüber. Insofern eine Kraft Gegenstand der Wahrnehmung eines Subjekts wird, ist sie Stoff, hingegen ist jede Kraft unabhängig von einem wahrnehmenden Subjekt, frei von Stoff und nur Kraft." Der Begriff der Materie erhält dann seine weitere Erklärung und seine Ergänzung durch den hinzutretenden Begriff der Substanz, wenn es heifst: „Jede Wirkungsart eines Dinges an sich wird, insofern sie die Sinne für die Anschauung, Gesichts- und Tastsinn, affiziert, von der Verstandesform Materie objektiviert, d. h. sie wird für uns materiell ... und ist deshalb die Materie das ideelle Substrat aller sichtbaren Objekte, welches an und für sich qualitätslos ist, an welchem aber alle Qualitäten erscheinen müssen, ähnlich wie der Raum ausdehnungslos ist, aber alle Kraftsphären umzeichnet. Infolge dieser Qualitätslosigkeit des idealen Substrats aller sichtbaren Objekte wird der Vernunft ein gleichartiges Mannigfaltiges dargereicht, welches sie zur Einheit der Substanz verknüpft. Die Substanz ist mithin, wie die Zeit, eine Verbindung a posteriori der Vernunft auf Grund einer apriorischen Form" (nämlich der Materie).

Besonderen Wert sehen wir auf die Untersuchung der kausalen Verhältnisse gelegt. Als solche werden gefunden das Kausalitätsgesetz, die allgemeine Kausalität und die Gemeinschaft oder Wechselwirkung. Im Anschlufs an das Kausalitätsgesetz, die alleinige Funktion unseres Verstandes, wird auch die Realität der Aufsenwelt behauptet. „So gewifs das Kausalitätsgesetz in uns und zwar vor aller Erfahrung liegt, so gewifs ist auf der anderen Seite die vom Subjekt unabhängige Existenz von Dingen an sich, deren Wirksamkeit den Verstand allererst in Funktion setzt." Damit

ist freilich die Realität der Aufsenwelt wohl behauptet, aber nicht bewiesen, denn wer sagt uns, dafs die Dinge, welche den Verstand in Thätigkeit setzen, aufser uns und nicht irgendwie in uns liegen. Die Realität der Aufsenwelt läfst sich, wie wir wissen, nur auf dem Wege der realistischen Metaphysik beweisen, von der aber hat unser Philosoph, wie das namentlich aus dem Essay über den Realismus und aus manchen anderen Stellen hervorgeht, auch nicht die geringste Ahnung, er kennt nur den plumpen Realismus, der alles, was wir mit unseren Sinnen wahrnehmen, für Wirklichkeit hält. Von den Kausalitätsreihen, welche die Verknüpfung der Wirksamkeiten der Dinge an sich sind, werden die mit Hilfe der Zeit gewonnenen Entwickelungsreihen unterschieden, welche es mit dem Sein eines Dinges an sich und seinen Modifikationen zu thun haben.

Für die Erkenntnisvermögen, deren Zusammenfassung der menschliche Geist ist, wird folgendes Schema aufgestellt:



und dabei ausdrücklich erklärt, dafs alle Formen und Funktionen des Erkenntnisvermögens nur für die Erkennbarkeit, nicht für die Erzeugung der Aufsenwelt aus nichts da seien.

Als besonders tiefsinnig erscheinen Seiling (S. 27) die Schlüsse Mainländer's, dafs der einzige Weg, der in die Vergangenheit der Dinge führe, nämlich die Aufstellung von Entwickelungsreihen, alle organischen Kräfte auf die einfachen chemischen Kräfte zurückführe, dafs man jedoch auf immanentem Gebiete niemals über die Vielheit hinauskomme, andererseits weise die Vernunft auf die Notwendigkeit einer einfachen Einheit hin, da sie ihre Funktion, das mannigfaltige Gleichartige zu verbinden, auf die verschiedenartige Wirksam-

keit der im tiefsten Grunde wesensgleichen Kräfte anwende. Hier ist die Anerkenntnis richtig, die aber nicht Mainländer's Entdeckung ist, dafs man auf immanentem Gebiete nicht über die Vielheit hinauskomme. Ebenso ist richtig, dafs von dem erkennenden Subjekt das mannigfaltige Gleichartige zur Einheit verbunden wird; alles andere aber ist falsch. Zunächst darf man doch nicht daraus, dafs wir gewohnt sind, das mannigfaltige Gleichartige zur Einheit zusammenzufassen, den Schlufs machen, dafs nun alles in Wirklichkeit auch eins ist oder eins gewesen ist. Diesen Schlufs aber macht Mainländer ganz unbegründet, wenn er sagt: „In diesem Dilemma giebt es nur einen Ausweg: In der Vergangenheit befinden wir uns bereits. So lassen wir denn die letzten Kräfte, die wir nicht anrühren dürfen, wenn wir nicht Phantasten werden wollen, auf transcendentem Gebiete zusammenfliefsen. Es ist ein vergangenes, gewesenes, untergegangenes Gebiet, und mit ihm ist auch die einfache Einheit vergangen und untergegangen." Der letzte Satz bringt das eigentlich Neue in der „Philosophie der Erlösung" und bildet mit dem individuellen Willen zum Leben, beziehungsweise zum Tode, die beiden Grundpfeiler, welche das ganze übrige System tragen. Mainländer ist sich auch der Bedeutung jenes Satzes für seine Lehre sehr wohl bewufst und legt darauf den gröfsten Wert, indem er sagt: „Die Scheidung des immanenten vom transscendenten Gebiete ist meine That und mein Trost im Leben und Sterben."

Ich lasse zunächst diesen Fundamentalsatz von der untergegangenen Einheit, welchen nach Mainländer kein anderes Prädikat als das der Existenz zuzuschreiben ist, auf sich beruhen und mache nur darauf aufmerksam, dafs man in die Vergangenheit der Dinge nicht, wie das hier gethan wird, durch Entwickelungsreihen, sondern nur durch Kausalitätsreihen und der Untersuchung der metaphysischen Grundbegriffe des Seins, der Inhärenz und der Veränderung gelangen kann. Dazu ist das Dilemma, welches Mainländer in der auf immanentem Gebiet bestehenden Vielheit und der

von der Vernunft geforderten einfachen Einheit sieht, gar nicht vorhanden, denn abgesehen davon, dafs die Vernunft kraft ihrer verbindenden Thätigkeit nur das wirklich Gleichartige zur Einheit des Gattungsbegriffs zusammenfafst, kommen wir ja nach unserem Verfasser selbst gar nicht über das immanente Gebiet hinaus. Hat man aber doch das Bedürfnis, über die bestehende Vielheit und das immanente Gebiet hinaus zu einer letzten Einheit als Ursache alles Seienden zu gelangen, so ist dies jedenfalls auf dem Wege einer Entwickelungsreihe metaphysisch unmöglich, da aus einer wirklich einfachen Einheit sich keine Vielheit entwickeln kann.

Ehe wir zur Metaphysik übergehen, möge ein Überblick über die Physik, mit welcher sich der zweite Abschnitt beschäftigt, folgen.

Den Ausgang nimmt dieselbe von dem in der Analytik gewonnenen realen individuellen Willen zum Leben. In Bezug auf denselben sagt Mainländer: „Wir haben ihn im innersten Kern unseres Wesens erfafst als das der Kraft zu Grunde Liegende, und da alles in der Natur ohne Unterlafs wirkt, Wirksamkeit aber Kraft ist, so sind wir zu schliefsen berechtigt, dafs jedes Ding an sich individueller Wille zum Leben ist.“ Diese Gleichsetzung eines Zustandes (nämlich des Begehrens, Strebens, Wollens), in welchem sich unser Inneres befindet, mit unserem Wesen selbst, sowie der Übergang von dem menschlichen Innenleben auf die vielen anderen von demselben gänzlich sich unterscheidenden Gegenstände der Natur, z. B. ein Tier, eine Pflanze, ein Mineral, ist zwar ein durchaus willkürlicher und unberechtigter, wer sich aber völlig auf Schopenhauer'schen Boden stellt, in dem Willen zum Leben das Ding-an-sich sieht und den Willen mit der Bewegung gleichstellt, während doch beide auf verschiedene Weise in einem Kausalverhältnis stehen, indem teils der Wille von etwas anderem, teils etwas anderes durch den Willen in Bewegung gesetzt wird, dem mufs sich freilich alles in der Natur auf eine verschiedenartige Bewegung zurückführen lassen. Auf diese Weise erhält Main-

länder vier sogenannte Ideen im allgemeinen, nämlich 1. die chemische Idee (ungeteilte Bewegung), 2. die Idee der Pflanze (Wille gespalten, der ausgeschiedene Teil, das Organ, hat nur Irritabilität), 3. die Idee des Tieres (weitere Spaltung in Irritabilität und Sensibilität), 4. die Idee des Menschen (durch weitere Spaltung ist das Denken in Begriffen entstanden). Jedes einzelne Ding ist, insofern von seinem besonderen Wesen die Rede ist, eine Idee schlechthin, und giebt es also so viele Ideen, als es überhaupt Individuen giebt.

Hier ist der Punkt, an welchem sich auch Mainländer's Psychologie, der keine besondere Abhandlung gewidmet ist, in sein System einreiht. Wie der menschliche Leib selbst nur die durch die Erkenntnisformen gegangene Idee Mensch ist, so sind auch die Organe desselben nur Objektivationen einer bestimmten Willensbestrebung. „So ist das Gehirn die Objektivation der Bestrebung des Willens, die Aufsenwelt zu erkennen, zu fühlen und zu denken; so sind die Verdauungs- und Zeugungsorgane die Objektivationen seines Strebens, sich im Dasein zu erhalten.“ Die Haltlosigkeit dieser das thatsächliche Verhältnis geradezu umkehrenden Lehre, insofern ja die Organe das betreffende Streben erst ermöglichen, ist schon von Thilo (Über Schopenhauer's ethischen Atheismus, in dieser Zeitschrift, VII. 321) hinreichend besprochen worden, dafs ich mich mit dem Hinweis darauf begnügen kann.

Ein Weiterleben des Individuums, eine neue Bewegung desselben kann nur durch die Nachkommenschaft stattfinden, so dafs, wenn sich dasselbe nicht durch die Zeugung verjüngt hat, mit dem Tode die Idee vernichtet ist. Dieser Satz widerspricht jedoch der Lehre, dafs der Leib nur die Objektivation der Idee ist, denn eine völlige Vernichtung der Idee könnte folgerichtigerweise nur mit der völligen Vernichtung des Leibes stattfinden. Nun denke man an die ägyptischen Mumien, und selbst bei vollständigem Zerfall bleibt doch der Staub, auch wenn er in alle vier Winde getragen wird. Aber Mainländer macht dergleichen keine Bedenken, ja nach seiner Auffassung, wonach das Sein nur

Wille, d. h. Bewegung ist, mufs selbst der folgende Satz noch vernünftig erscheinen: „In demselben Augenblick, wo ein Stück Eisen z. B. seine innere Bewegung, die doch das einzige Merkmal des Lebens ist, verlöre, würde es nicht etwa zerfallen, sondern thatsächlich zu Nichts werden!?“ In einen schroffen und unversöhnlichen Widerspruch gegen den Fundamentalsatz der Physik wie Metaphysik stellt sich unser Philosoph durch seine Lehre von der Schwächung der Kraft. Ist nämlich im Kampf der Ideen eine derselben geschwächt, „so ist die im Weltall objektivierte Kraftsumme geschwächt, und für diesen Ausfall giebt es keinen Ersatz, weil eben (?) die Welt endlich ist und mit einer bestimmten Kraft ins Dasein trat.“

Nachdem Mainländer noch auf die Trennung des vorweltlich allein existierenden Gebietes von dem jetzigen hingewiesen hat, wodurch der Atheismus von ihm zuerst wissenschaftlich begründet werde, bestimmt er die ehemalige transscendente Einheit wie folgt: „Jetzt haben wir das Recht, diesem Wesen den bekannten Namen zu geben, der von jeher das bezeichnete, was keine Vorstellungskraft, kein Flug der kühnsten Phantasie, kein abstraktes noch so tiefes Denken, kein gesammeltes, andachtsvolles Gemüt, kein entzückter, erdenentrückter Geist je erreicht hat: Gott. Aber diese einfache Einheit ist gewesen, sie ist nicht mehr. Sie hat sich, ihr Wesen verändernd, voll und ganz zu einer Welt der Vielheit zersplittert. Gott ist gestorben, und sein Tod war das Leben der Welt.“ Aus dieser ursprünglichen Einheit und ihrem Zerfall in die Vielheit wird zuletzt auch noch die Zweckmäfsigkeit in der Welt abgeleitet: „Jeder gegenwärtige Wille erhielt Wesen und Bewegung in dieser einheitlichen That, und deshalb greift alles in der Welt ineinander: sie ist durchgängig zweckmäfsig veranlagt.“ So richtig nun die Anerkennung der durchgängigen Zweckmäfsigkeit ist, so unmöglich und verkehrt ist die Ableitung derselben von einer zersplitterten Einheit, daraus würde höchstens die Gleichartigkeit der einzelnen Teile und die Möglichkeit ihrer Vereinigung folgen.

Mainländer's Behauptung ist etwa ebenso richtig, wie die, dafs ein aus Quadersteinen erbauter Dom darum so zweckmäfsig und künstlerisch vollendet ist, weil die einzelnen dazu verwandten Steine durch die Zersplitterung eines und desselben Felsens gewonnen wurden. Die Analogie der menschlichen Verhältnisse läfst uns vielmehr auf einen lebendigen, denkenden und Zwecke setzenden Schöpfer schliefsen.

Durch den Zerfall der einfachen Einheit werden wir nun aber schon auf das metaphysische Gebiet gewiesen, von welchem auch Mainländer die Ergänzung seiner Physik ableitet. Hier wird zunächst das Zugeständnis gemacht, dafs wir die immanenten Prinzipien, Wille und Geist, nicht als konstitutive, sondern nur als regulative Prinzipien auf das vorweltliche Wesen übertragen können, d. h. dafs wir die Entstehung der Welt nur so auffassen dürfen, als ob sie ein motivierter Willensakt sei. Von diesem Gesichtspunkt aus werden dann folgende Ergebnisse gewonnen:

1. Gott wollte das Nichtsein.

2. Sein Wesen war das Hindernis für den sofortigen Eintritt in das Nichtsein.

3. Das Wesen mufste zerfallen in eine Welt der Vielheit, deren Einzelwesen alle das Streben nach dem Nichtsein hatten.

4. In diesem Streben hindern sie sich gegenseitig, sie kämpfen mit einander und schwächen auf diese Weise ihre Kraft.

5. Das ganze Wesen Gottes ging in die Welt über in veränderter Form, als eine bestimmte Kraftsumme.

6. Die ganze Welt, das Weltall, hat ein Ziel, das Nichtsein, und erreicht es durch kontinuierliche Schwächung seiner Kraftsumme.

7. Jedes Individuum wird, durch Schwächung seiner Kraft, in seinem Entwickelungsgang bis zu dem Punkte gebracht, wo sein Streben nach Vernichtung erfüllt wird. —

Die eigentliche Triebkraft aller Entwickelung ist also, wie wir sehen, in allen Fällen der Wille zum Tode, der

freilich äufserlich meist vom Willen zum Leben, der aber auch nur den Entwickelungsprozefs beschleunigen hilft, verhüllt erscheint. So heifst es bei Seiling S. 78: „Während in der Pflanze noch neben dem Willen zum Tode der Wille zum Leben steht, steht beim Tiere der Wille zum Leben vor dem Willen zum Tode und verhüllt ihn ganz: das Mittel ist vor den Zweck getreten. So will auf der Oberfläche das Tier nur das Leben, ist reiner Wille zum Leben und fürchtet den Tod, den es auf dem Grunde seines Wesens allein will. Denn frage ich auch hier, könnte das Tier sterben, wenn es nicht sterben wollte?" Die letzte Frage ist mit einer so verblüffenden Sicherheit gethan, dafs man im ersten Augenblick in Versuchung kommt, jeden Widerspruch dagegen zu unterdrücken. Wer aber nur etwas darüber nachdenkt, der kommt allerdings sehr bald zum Bewufstsein der hier zu Tage tretenden Willkür und Phrasenspielerei. Stellt man sich nämlich zunächst auf den Standpunkt des natürlichen gesunden Menschenverstandes, und ich meine, das sollte auch in der Philosophie heute viel mehr geschehen, als es geschieht, dann wird man einfach sagen können, dafs es den Tieren, welche z. B. von anderen Tieren oder von Menschen getötet werden sollen, gar nicht einfällt, sterben zu wollen, dafs wenigstens durchaus nichts darauf hindeutet; und die Frage: könnte das Tier sterben, wenn es nicht sterben wollte? mufs hier jedenfalls ebenso absurd erscheinen, wie mit Rücksicht auf den Menschen. Oder will etwa eine Maus, auch nur auf dem Grunde ihres Wesens, den Tod, wenn sie in die Gewalt einer Katze gefallen ist, oder ein Schlachttier, wenn es zum Schlachthause geleitet wird, ein Vogel, wenn der Schufs des Jägers ihn ereilt? Vermutlich so wenig, wie ein Mensch, einige Ausnahmen abgerechnet, den man zur Richtstätte abzuführen im Begriffe steht. Verläfst man dagegen den Standpunkt des natürlichen Menschenverstandes und stellt sich auf den unseres Philosophen, so bekommt man etwas höchst Selbstverständliches und Banales. Denn ist der Wille nichts anderes als Bewegung, so ist eben das Leben eines

tierischen Organismus allerdings eine Bewegung zum Tode, und je mehr sich scheinbar das Leben entwickelt, desto mehr nähert sich das sterbliche Individuum dem Tode. Diese Bewegung oder Entwickelung hat aber durchaus nichts mit dem zu thun, was die Menschen seit Jahrtausenden mit dem Ausdruck „Wille" zu bezeichnen pflegen, und man kann ihn nicht, wie Mainländer dies beim Übergang zum Menschen thut, mit der Todessehnsucht oder Todesfurcht irgendwie in Beziehung setzen. Es ist das freilich ein Unfug, der oft genug von denjenigen begangen wird, welche über philosophische oder theologische Fragen handeln, dafs sie Bezeichnungen, welchen ein ganz bestimmter Begriffsinhalt eignet, in völlig anderem Sinne gebrauchen und auf diese Weise eine heillose Verwirrung namentlich in den Köpfen der Laien anrichten.

Welche Gewaltthätigkeiten und Willkürlichkeiten mufs sich beispielsweise der höchste aller Begriffe, der Gottesbegriff, wie wir das vorher gesehen haben, gefallen lassen.

Als das Mittel, zum absoluten Tode und damit zur Erlösung zu gelangen, wird die Virginität empfohlen: „machtvoll lodert die Sehnsucht nach dem Tode auf, und ohne Zaudern ergreift der Wille, in moralischer Begeisterung, das bessere Mittel zum erkannten Zweck, die Virginität. Ein solcher Mensch ist die einzige Idee in der Welt, welche den absoluten Tod, indem sie ihn will, auch erreichen kann." Es ist nur eine Konsequenz seines Systems, wenn Mainländer schliefslich ganz unverblümt den Selbstmord lehrt, worin sein Schüler Seiling, der alles, was sein Meister sagt, als absolute Wahrheit anbetet und alle, welche nicht der gleichen Überzeugung sind, für philosophisch rohe oder böswillige Widersacher erklärt, eine Berichtigung Schopenhauer's erkennt, welcher den Selbstmord noch für zwecklos erklärt habe. „Wie leicht", sagt Mainländer, „fällt der Stein aus der Hand auf das Grab des Selbstmörders, wie schwer dagegen war der Kampf des armen Menschen, der sich so gut gebettet hat. Erst warf er aus der Ferne einen ängst-

lichen Blick auf den Tod und wandte sich entsetzt ab, dann umging er ihn zitternd in weiten Kreisen; aber mit jedem Tage wurden sie enger, und zuletzt schlang er die müden Arme um den Hals des Todes und blickte ihm in die Augen, und da war Friede, süfser Friede......“ Unser Philosoph geht sogar so weit, dafs er sich für seine Selbstmordtheorie nicht nur auf Buddha, sondern auch auf Christus stützt, dessen Moral nichts als eine Anbefehlung langsamen Selbstmordes sei, und er schliefst dann diesen ganzen Abschnitt mit dem Satze, der sein eigenes nahes Ende vorbereitete: „Ich möchte ferner alle windigen Motive zerstören, welche den Menschen abhalten können, die stille Nacht des Todes zu suchen, und wenn mein Bekenntnis, dafs ich ruhig das Dasein abschütteln würde, wenn die Todessehnsucht in mir um ein weniges noch zunimmt, die Kraft haben kann, einen oder den anderen meiner Nächsten im Kampfe mit dem Leben zu unterstützen, so mache ich es hiermit.“ Kurze Zeit darauf zog Mainländer dann in der That die praktischen Folgerungen seiner Lehre, wie Seiling bewundernd ausruft (S. 85, Anm.): „Ein leuchtendes Beispiel in der fernsten Zukunft, erfafste er verklärt und ruhevoll das von ihm gelehrte Ziel des Weltprozesses“, oder wie es in der Einleitung (S. 6) heifst: „Gleich Sokrates und Christus drückte er mit dem freiwilligen Tode seiner grofsen Lehre das Siegel auf!“ Als ob der freiwillige, durch nichts aufgezwungene oder gebotene Selbstmord Mainländer's, den man im günstigsten Falle doch nur als die Folge einer fixen Idee bezeichnen könnte, mit dem edlen Tode jener beiden Märtyrer auch nur im Entferntesten verglichen werden könnte. —

Im Zusammenhang mit den bisher gewonnenen Lehren von dem rein immanenten Gebiet und der Erlösung durch den absoluten Tod stehen auch die ethischen und politischen Anschauungen unseres Philosophen.

Die beiden Hauptsätze seiner Ethik sind: Es giebt nur egoistische Handlungen, und: Tugend kann gelehrt werden. Bei dem Egoismus wird aber der geläuterte vom natürlichen

Egoismus unterschieden, und mit Rücksicht darauf kann man diese Begründung der Ethik wenigstens bis zu einem gewissen Teile gelten lassen, mufs sich aber bewufst bleiben, dafs damit immer nur der hauptsächlichste subjektive Trieb für das ethische Handeln angegeben ist. Obgleich auf dem Standpunkt dieser Philosophie der von Anfang an mit bestimmter Qualität ausgerüstete Wille durch den von ihm selbst geschaffenen Spiegel der Erkenntnis nicht verändert werden kann, so wird doch die Umwandlung des Willens durch die Erkenntnis aufs Bestimmteste behauptet.

Auch der Pessimismus kommt in diesem Zusammenhange zu seinem vollen Ausdruck, und es ist nicht zum geringsten Teile persönliche Anmafsung, welche in jener Weltanschauung von dem eigenen Unbehagen aus, das noch dazu sehr oft ein selbstverschuldetes ist, den Schlufs aufs Allgemeine zu machen pflegt. Zwar wird vom Standpunkt des sogenannten vernünftigen Optimismus die reale Entwickelung immer vollkommenerer Zustände nicht geleugnet, aber das ändere nichts an der Thatsache, dafs das menschliche Leben in seinen jetzigen Formen ein wesentlich unglückliches sei. Zum Beweise dafür werden zwei Aussprüche von Goethe und von A. v. Humboldt angeführt, deren Kern die Sätze bilden: Wir leiden alle am Leben, und: Das ganze Leben ist der gröfste Unsinn. Mainländer hat damit freilich dem Andenken jener beiden Männer, welche sich in hohem Alter zu solchen und ähnlichen Ausdrücken eines selbstanklagenden Pessimismus hinreifsen liefsen, keinen sonderlichen Gefallen gethan, und er zeigt dadurch nur, welch eine einseitige Auffassung im Grunde er selber vom Leben hat, wenn er ganz naiv gerade mit dem Hinweis auf A. v. Humboldt triumphierend ausruft: „Also im ganzen Leben dieses begabten Mannes Nichts, Nichts, was er als Zweck des Lebens hätte auffassen können. Nicht die Schaffensfreude, nicht die köstlichen Momente genialen Erkennens. Nichts! Und in unserem idealen Staate sollten die Bürger glücklich sein?“ — Er ist nämlich überzeugt, dafs in seinem idealen Staate, dem

sich die Menschheit immer mehr nähere, die von Not und Sorge befreiten Menschen dem schrecklichsten aller Übel, der Langeweile, verfallen und einem solchen Dasein die völlige Vernichtung vorziehen würden. Ich darf hier wohl darauf verzichten, auf diese geistige Modekrankheit unseres Zeitalters, welche leider noch immer ihre Opfer fordert, näher einzugehen, zumal dieselbe wissenschaftlich jetzt ebenso überwunden ist, wie der Materialismus. Der Standpunkt des Pessimismus würde ja auch, wie schon Thilo und nach ihm andere gezeigt haben, nicht einmal für den berechtigt sein, der nur ein Leben des Diesseits kennt, eine Beschränkung, die doch aus psychologischen und metaphysischen Gründen als unhaltbar bezeichnet werden mufs.

Dieselbe Grundidee der Bewegung aus dem Leben zum absoluten Tod zieht sich auch durch Mainländer's Politik, welche den Inhalt der sechsten Abhandlung bildet. Zur Beschleunigung des Prozesses dient ihm die Zivilisation, denn „die Zivilisation tötet“. Die soziale Frage ist nichts anderes, als eine Bildungsfrage, „in ihr handelt es sich lediglich darum, alle Menschen auf diejenige Erkenntnishöhe zu bringen, auf welcher allein das Leben richtig beurteilt werden kann.“

Eine weitere Ausführung und Ergänzung der Politik bringen sodann im zweiten Bande die drei Essays über den Sozialismus. Mainländer bekennt sich in diesen Abhandlungen als einen Anhänger des reinen Sozialismus und der freien Liebe. So sehr nun auch die sozialen Ansichten mit den wirklichen Zuständen und der Verschiedenheit der geistigen Anlagen und Charaktereigenschaften im Widerspruch stehen und so sehr ferner das über die Ehe und die freie Liebe Gesagte uns abstofsen und zum Widerspruch herausfordern mufs, zumal wenn er die Liebe zu den eigenen Kindern eine Affenliebe nennt, an deren Stelle etwas Besseres treten müsse, so ist doch zu seiner Ehre zuzugestehen, dafs die für diese Lehren angeführten Gründe aus edler Sittlichkeit und Menschenliebe geflossen sind, wodurch Mainländer z. B. weit über einem Max Nordau und ähnlichen Aposteln

unserer modernen Weltanschauung zu stehen kommt. Ist er doch in seiner schwärmerischen Auffassung der Ehefrage so weit von jeder sittlichen Leichtfertigkeit entfernt, daſs er meint, es werde mehr und mehr zu einer rein intellektuellen Ehe kommen, und diese dann den Übergang zu dem idealen Zustande des Cölibats bilden. Aller aber doch noch möglichen falschen Beurteilung und Verdächtigung hält er zuletzt den von ihm gelehrten Standpunkt der Entsagung entgegen: „Meine Ethik", sagt er am Schluſs des Essays über den theoretischen Sozialismus, „ist identisch mit der Ethik Buddhas und der des Heilandes, welche beiden absolute Entsagung verlangen: Armut (oder was dasselbe ist: bloſse Befriedigung der Lebens-Notdurft auch inmitten der Fülle) und Virginität."

Die soziale Entwickelung sieht Mainländer für unsere Zeit in der Versöhnung des Kapitals mit der Arbeit, wie sie ja durch die Teilnahme am Gewinn in der That mit gutem Erfolg von einzelnen schon begonnen worden ist. Zur Durchführung dieser Reform ist aber nach ihm keine der vorhandenen Gesellschafts- und Gemeinschaftsformen ausreichend und befähigt, dazu muſs ein neuer Orden nach Art des Gralsordens gebildet werden: „Was uns not thut, ist ein Bund der Guten und Gerechten, ein Bund, den nur Gute und Gerechte bilden, und der seine Wirksamkeit auf alle Menschen richtet, oder mit einem Wort: Gralsritter, Templeisen, glutvolle Diener des in der Taube verkörperten göttlichen Gesetzes: Vaterlandsliebe, Gerechtigkeit, Menschenliebe und Keuschheit." Und zwar ist dies kein reines Phantasiegemälde, vielmehr tritt Mainländer in dem dritten Essay über den Sozialismus selbst als Stifter eines solchen Ordens auf und führt daselbst das vollständige Statut desselben aus, dessen Hauptzweck darin bestehen soll, durch Verbreitung wahrer Bildung die Wege zu ebnen, welche zur Erlösung der Menschheit führen. Hierbei ist es nun charakteristisch, daſs, obwohl der Orden nur die Guten und Gerechten umfassen soll, in den Motiven zum Statut unter Nr. 4 doch auch den Verbrechern der Zutritt gestattet ist. „Der Orden

dürfte nicht den Schlechten und Verbrechern verschlossen werden: die Wissenschaft führt die schwersten Verbrechen nur auf ein Übermafs der rohen Naturkraft zurück, die in allen Menschen lebt. Die heutige Gesellschaft macht den Menschen noch schlechter, als er ist, wenn er aus dem Zuchthause entlassen wird. Der Orden dagegen sucht mild das Feuer des wilden Blutes zu einer wohlthätigen Macht zu gestalten.“ Dieselbe Stellung den Verbrechern gegenüber nimmt Mainländer auch in der Metaphysik ein, da sich nach seiner Lehre alles Geschehen in der Welt mit Notwendigkeit vollzieht und nur ein freier vorweltlicher Akt angenommen wird, wodurch zugleich auch der Weltlauf und das individuelle Schicksal eines jeden entschieden worden ist. „Jetzt vereinigt sich“, heifst es bei Seiling (S. 86), „die Freiheit mit der Notwendigkeit. Die Welt ist der freie Akt einer vorweltlichen Einheit; in ihr aber herrscht nur die Notwendigkeit, weil sonst das Ziel nie erreicht werden könnte. Alles greift mit Notwendigkeit ineinander, alles konspiriert nach einem einzigen Ziele. Und jede Handlung des Individuums ist zugleich frei und notwendig: frei, weil sie vor der Welt in einer freien Einheit beschlossen wurde, notwendig, weil der Beschlufs in der Welt verwirklicht, zur That wird.“ —

Es erübrigt uns jetzt nur noch, auf den vierten und fünften Essay des zweiten Bandes, in welchen der Buddhaismus und das Dogma der Dreieinigkeit, d. i. das Christentum behandelt werden, etwas näher einzugehen.

Dafs der ganz und gar auf Schopenhauer's Schultern stehende Mainländer auch ein begeisterter Anhänger des Buddhaismus sein werde, läfst sich von vornherein annehmen. Der Buddhaismus ist ihm die blaue Wunderblume Indiens, welche nicht angegriffen, sondern nur bewundert werden darf, ja es ist ihm eine Zeitlang zweifelhaft gewesen, ob in dem indischen System oder im Christentum die ganze Wahrheit enthalten sei.

Der esoterische Teil der Buddhalehre, welche er von dem exoterischen unterscheidet, erinnert sehr an sein eigenes

System, und er gesteht selber auch zu, dafs er sich zu Anfang ganz und gar auf den Standpunkt Buddha's, d. i. des absolutesten Idealismus oder Egoismus gestellt gehabt habe, um ihn dann zu gunsten seiner zerteilten Einheit zu verlassen. Als der Hauptsatz der esoterischen Buddhalehre erscheint nämlich die Behauptung, dafs das einzige Reale das bewufstlose individuelle Karma (das Wesen Buddha's) ist. Dies wollte, und das ist das einzige Wunder, so erklärt Mainländer die Weltschöpfung, durch die Verleiblichung in einer Welt des Scheins die Abtötung, den Übergang aus dem Sein in das Nichtsein. „Zunächst erzeugt es sich den Leib und das, was wir Geist nennen (Sinne, Verstand, Urteilskraft, Phantasie, Vernunft). Ist das wunderbar? In keiner Weise, denn Karma hat Allmacht. Dann bringt es Gefühl (die Zustände der Lust und Unlust, körperlichen Schmerz und Wollust) und Vorstellung hervor. Das Gefühl wird einfach im Bewufstsein gespiegelt, die Vorstellung dagegen hat eine komplizierte Entstehung. Die Hauptsache bei der Vorstellung ist der Sinneseindruck. Wer bewirkt ihn nach Buddha? Das allmächtige Karma." Hier ist nun auffallend, mit welcher Weitherzigkeit dem unbewufsten, raum- und zeitlosen Karma die Allmacht zugestanden wird, während ein persönlicher und bewufster Gott dieser Freiheit nicht geniefsen soll. Unserem Gott soll es nämlich unmöglich sein, zugleich auf mehrere Seelen einzuwirken, weil die einfache Einheit nicht ganz und ungeteilt zugleich im Hans und in der Grete sein könne. Als ob das zu diesem Zwecke nötig wäre, und sich beispielsweise nicht schon ein Punkt mit unzähligen anderen Punkten berühren und, wenn als real gedacht, in den anderen Zustände hervorrufen könnte. Eine sonderbare Ansicht hat Mainländer von der Logik und Folgerichtigkeit. Auf Grund der unumstöfslichen Thatsache der inneren Erfahrung soll nämlich der Buddhaismus ein fest in sich geschlossenes, fehlerloses, streng konsequentes System sein, und nun höre man, wie es in einem Atem heifst: „Das wunderwirkende Karma ist eine blofse Abstraktion," und gleich darauf: „Der Buddhais-

mus ist Ding-an-sich-Idealismus, weil er auf Grund der unumstöfslichen Thatsache der inneren Erfahrung nur dem Ich Realität zuspricht. Und was ist am ganzen esoterischen Buddhaismus positiv? Die Erklärung, dafs Karma individuell ist, und dafs es existiert.“ Also die Abstraktion ist positiv, individuell und existiert!? Und der das behauptet, rühmt sich der Entdeckung, dafs die reinen Raum- und Zeitanschauungen nur Abstraktionen sind, die in Wirklichkeit nicht existieren. Die äufserste Konsequenz des absoluten Idealismus, wie ihn das esoterische System Buddha's darstelle, wird dadurch gezogen, dafs jedem Leser das Recht eingeräumt wird, sich allein für real und alles andere, auch ihn, Mainländer, und seine Philosophie, sowie Buddha und seine Lehre u. s. w. u. s. w. für Phantasmagorie zu halten; es endet somit der absolute Idealismus, wie wir sehen, mit der gleichen Selbstvernichtung, wie der absolute Skeptizismus. Trotzdem Mainländer eingesteht, dafs der, welcher sich auf diesen Standpunkt stelle, nur durch einen schmalen Streifen vom Wahnsinn getrennt werde, wird doch von ihm behauptet, dieser Standpunkt sei der berechtigste, den es geben könne. jeder andere sei gegen ihn wie Wasser, auf dessen Oberfläche wir uns nur schwimmend mit Anstrengung erhalten könnten.

Man ist durch das Bisherige einigermafsen neugierig geworden auf das, was Mainländer nun aus dem Christentum machen wird, dessen Kern und Wahrheit er ja in seiner Philosophie darzubieten behauptet, und doch sollte man darauf nicht mehr neugierig sein, da sich von vornherein annehmen läfst, dafs er auch an die christliche Lehre mit seiner fertigen Theorie herantreten und derselben alles dienstbar machen werde. Wie bei dem Buddhaismus, so unterscheidet er auch ein esoterisches und exoterisches Christentum. Das erstere, auf welches es hauptsächlich ankommt, besteht nach ihm wesentlich in dem richtig verstandenen Dogma der Dreieinigkeit.

Von dem Athanasianischen Glaubensbekenntnis ausgehend bringt er zunächst, unterstützt von den drei Schrifstellern

Matth. 12, 31 ff., Marc. 3, 28 ff., Luc. 12, 10 einen Unterschied in die drei göttlichen Personen zu gunsten des Heiligen Geistes, um sodann auf Grund des Satzes: „Der Sohn ist allein vom Vater: nicht gemacht, nicht geschaffen, sondern geboren" und im Hinblick auf Stellen wie Joh. 8, 58; 10, 30 und 14, 9 zu den beiden kühnen Behauptungen zu schreiten: 1. der Sohn ist der Vater, 2. der Sohn kam nach dem Vater.

Da nun das Erzeugte in der Zeit stets nach dem Erzeuger komme, — ja, aber doch meist noch zu Lebzeiten des Erzeugers — so folge, da Christus als Menschensohn sich mit der Menschheit identifiziere, — darnach wäre ja auch jeder andere Mensch zugleich die ganze Menschheit — „dafs die Menschheit aus Gott geboren ist, ihm folgte und zwar wesensgleich mit ihm ist, d. h. sie enthält nur, was in Gott war."

Eine weitere Handhabe mufs sodann das Johanneswort bieten: „Alle Dinge sind durch das Wort gemacht, und ohne dasselbe ist nichts gemacht, was gemacht ist," indem daraus die Identität Christi mit dem Weltall gefolgert wird, allerdings mit derselben Logik, kraft welcher man etwa die Identität eines Baumeisters mit den von ihm erbauten Häusern oder eines Schuhmachers mit den von ihm angefertigten Stiefeln und Schuhen folgern könnte. „Nun kann auf einmal die Hälfte der dunkeln, matten, undurchsichtigen Perle durch eine kleine, grammatikalische Änderung (?!) zum durchsichtigen, blitzenden Diamant werden... An die Stelle von ‚Gott ist' ist lediglich zu setzen: Gott war, und Christus, der Sohn, die Welt ist."

Wie gewinnt nun Mainländer weiter, nachdem so das Wesen des Vaters und des Sohnes bestimmt worden ist, ersteres als vorweltliche Einheit, letzteres als die daraus entstandene Welt, das Wesen des Heiligen Geistes? Er sagt: „Der Sohn, die Welt, ist eine werdende, sich nach einem Ziele bewegende Gesamtheit von Individuen, welche Gesamtheit der Ursprung aus einer einfachen Einheit, Gott, fest zu-

sammenhält: die Welt ist eine feste Konjunktur mit einer einzigen Grundbewegung, die eben aus dem Zusammenwirken aller Individuen entsteht. Diese Grundbewegung, der Weg Gottes zu seinem Ziele, ist das Schicksal des Weltalls, oder wie Christus sagte: der Heilige Geist. Der Heilige Geist ist also kein Wesen, keine Persönlichkeit, kein reales Individuum, sondern etwas Abstraktes, ein einheitlicher Ausflufs aus der Wirksamkeit vieler, die Resultierende aus vielen verschiedenartigen Bestrebungen, die Diagonale des Parallelogramms der Kräfte. Er ist nicht gemacht, nicht geboren, sondern ausgehend." Einige Seiten weiter wird dann der Heilige Geist als das Gesetz Gottes bezeichnet und als die Gesamtheit der vier Tugenden: Vaterlandsliebe, Gerechtigkeit, Menschenliebe, Virginität, bis es zuletzt ganz einfach heifst, und damit auch der Nachweis der Superiorität des Geistes über den Vater und den Sohn geschlossen wird: „Der Heilige Geist ist der Weg Gottes zum Nichtsein." Damit sind die drei Personen so bestimmt definiert, dafs über ihr Wesen kein Zweifel mehr walten kann, und das Dogma wird nun kurz wie folgt ausgeführt: „Gott war, Christus ist, der Heilige Geist ist, und zwar ist nur Christus real, der Heilige Geist ist etwas Ideales, Abstraktes, ein echter (?) Geist." Mainländer ist sogar der Meinung, dafs das, was man jetzt unter Gott zu verstehen habe, nämlich den dynamischen Zusammenhang in der Welt, das sei, was sich erleuchtete Gläubige immer unter Gott vorgestellt hätten: „Der Lenker der menschlichen Geschicke und aller Dinge." Hier wird also nicht nur ein Wort, sondern ein ganzer Begriff seines ursprünglichen Inhaltes entleert und trotzdem so gebraucht, als habe er jenen Inhalt noch nach wie vor. Oder ist es nicht eine Zusammenstellung heterogener Elemente, wenn man den dynamischen Zusammenhang in der Welt als den Lenker der menschlichen Geschicke bezeichnet? Das ist nach Mainländer der Kern des Christentums, welcher vom Apostel Johannes am treuesten überliefert wurde, während Paulus das Christentum verfälschte, — natürlich, denn der Paulinismus mit seiner Fundamentierung durch die

Auferstehung Christi und die damit in Verbindung gebrachte persönliche Auferstehung der Gläubigen bietet keine Lücke, durch welche die Philosophie der Erlösung mit ihrem absoluten Tode einschlüpfen kann.

Es möchte nun angesichts solcher biblischen Theologie mancher fragen, was denn Mainländer mit den unzweideutigen Hinweisungen auf das zukünftige ewige Leben, wie sie sich doch auch bei Johannes finden, anfängt? Aber die souveräne Freiheit, mit welcher er sich unter fortdauernder Zustimmung Seiling's in allen Wissenschaften bewegt, ohne die dazu notwendigen positiven Kenntnisse zu besitzen oder besitzen zu können, läſst ihn darüber nicht in Verlegenheit kommen. Was zu seinem fertigen System paſst, das wird einfach aus dem Zusammenhang zu diesem Zweck herausgehoben, was sich nicht ohne weiteres fügen will, wird dazu gezwungen, denn auf eine „kleine grammatikalische Änderung" kommt es hier nicht an, auch wenn dadurch der Sinn von Grund aus verändert wird, was sich aber gar nicht eingliedern läſst, das wird einfach vollständig übersehen oder wird mit kurzem Prozeſs aus der esoterischen Lehre in die exoterische verwiesen. So läſst sich freilich ohne viele Mühe aus allem alles machen, aber die Wissenschaft hört dabei auf, wenngleich auch Seiling (S. 17) behauptet: „wofür Christus von seiner unmündigen Mitwelt den Glauben fordern muſste, das kann mit Mainländer jetzt, da die Menschheit reif geworden, gewuſst werden und ist somit gefeit gegen die vernichtenden Angriffe unserer glaubenslosen, materialistischen Zeit."

Ähnliches wie in der biblischen Theologie wird auch in der Religionsgeschichte und in der alttestamentlichen Einleitung zu Tage gefördert. In dem ersten Essay des zweiten Bandes, welcher dem Realismus gewidmet ist, findet sich nämlich auch eine Übersicht über die Entwickelung der Religion von der Naturreligion an, deren Kern das auſserordentlich lose mit der Welt verknüpfte Individuum sei. Nachdem das Band dann von einzelnen Genialen fester ge-

zogen worden und die Thätigkeiten der Götter auch auf das menschliche Herz ausgedehnt worden sei, habe Zarathustra den dynamischen Zusammenhang der Dinge gelehrt, aber auf Kosten der Fundamental-Wahrheit, dafs die übrige Welt aus Individuen zusammengesetzt ist. Der Dualismus Zarathustra's sei dann durch den jüdischen Monotheismus und indischen Pantheismus überwunden worden, welche beide, aus der gemeinsamen Wurzel des absoluten Realismus entstanden, die gleiche Spitze hatten: das in den Armen eines allmächtigen Gottes liegende tote Individuum. Den starren Monotheismus soll dann erst David verbessert haben, und es werden dafür, was einem Theologen einigermafsen wunderbar vorkommen dürfte, die Psalme 2, 18, 21, 27, 103, 106, 119 unbedenklich und ohne Unterschied als von David verfafst angeführt.

In Bezug auf die Ästhetik, in der er sich ganz an Schopenhauer anschliefst, sei nur bemerkt, dafs Mainländer das Schöne einteilt in das Subjektiv Schöne, den Grund des Schönen im Ding-an-sich und das schöne Objekt; ferner dafs er den Grund des Schönen im Ding-an-sich in der Harmonie der Bewegung sieht und die Ästhetik, welche den sog. Schönheitssinn auszubilden hat, zuletzt in die Ethik überleiten läfst. Bedeutsam ist auch die Stelle, in welcher von dem höchsten Menschheitsideal, dem weisen Helden, die Rede ist: „Der erhabenste Charakter ist der weise Held. Er steht auf dem Standpunkte des Weisen, erwartet aber nicht, wie dieser, resigniert den Tod, sondern betrachtet sein Leben als eine wertvolle Waffe, um für das Wohl der Menschheit zu kämpfen. Er stirbt mit dem Schwerte in der Hand für die Ideale der Menschheit, und in jeder Minute seines Daseins ist er bereit, Gut uud Blut für die Realisierung derselben hinzugeben. Der weise Held ist die reinste Erscheinung auf unserer Erde, sein blofser Anblick erhebt die anderen Menschen, weil sie in der Täuschung befangen sind, sie hätten, eben weil sie auch Menschen sind, dieselbe Befähigung zu leiden und zu sterben für andere,

wie er." Darauf beruhe der tiefergreifende Zauber, den das Christentum auf Atheisten ausübe: „Das Bild des gekreuzigten für die Menschheit willig in den Tod gegangenen Heilands wird strahlen und die Herzen erheben bis an das Ende der Zeit." Für einen solchen weisen Helden hat Mainländer offenbar auch sich gehalten, wie das schon aus dem, was er über den Selbstmord und sein eigenes Vorhaben sagte, erhellt. Das ganze die Welt herausfordernde Selbstbewufstsein zeigt sich aber erst in dem Essay über die Philosophie der Erlösung, wo er seine Philosophie als die Verklärung und Erleuchtung der christlichen Religion der Erlösung bezeichnet und dann (S. 242) mit folgenden Worten schliefst: „Mit meiner Philosophie habe ich den Kampf aufgenommen:

1. mit der jetzt herrschenden Psychologie,

2. mit der herrschenden Lehrmeinung in den Naturwissenschaften (Newton'sche Farbenlehre und Theorie der Bewegung der Himmelskörper, Materialismus, Atomistik, Gesetz der Erhaltung der Kraft, Lehre von der metaphysischen Gattung und den Naturkräften, Übertragung des Wesens der idealen Formen auf das Ding an sich),

3. mit der herrschenden Ästhetik (Theismus oder Hegelschen Absolutismus als Grundpfeiler der Ästhetik),

4. mit der herrschenden Ethik (Moraltheologie, ethisches Naturrecht, Pflichtenlehre),

5. mit der Grundverfassung des Staates,

6. mit der herrschenden Religion und mit sämtlichen philosophischen Lehrmeinungen.

Ich stehe noch allein da, aber hinter mir steht die erlösungsbedürftige Menschheit, die sich an mich anklammern wird, und vor mir liegt der helle flammende Osten der Zukunft. Ich blicke trunken in die Morgenröte und in die ersten Strahlen des aufgehenden Gestirns einer neuen Zeit, und mich erfüllt die Siegesgewifsheit." —

Hiermit dürfen auch wir die Übersicht über Mainländer's philosophisches System schliefsen, welches, soweit es auf der

Philosophie Schopenhauer's beruht, der von Thilo in der bereits erwähnten Schrift*) über Schopenhauer's ethischen Atheismus geübten Kritik verfällt, soweit es aber Eigenartiges bringt, auf den Hauptsatz von dem gestorbenen Gott oder der zersplitterten Einheit zurückzuführen ist und in diesem Satze sich selber kritisiert. Oder liegt etwa in einem gestorbenen Gott mehr Sinn, als in einem toten Leben? Beides ist gleich absurd und enthält einen Widerspruch in sich selbst, ebenso wie die Behauptung, dafs Gott der Seiende, das Nichtsein wollte, und wie die Ansicht, dafs der unbewufste Wille sich erst den Geist schafft, als ob ein solches Schaffen absichtslos geschehen könnte und nicht schon selber eine tüchtige Portion Geist, also das, was erst geschaffen werden soll, voraussetzte. Fafst man aber den etwas poetisch angehauchten und doch nur uneigentlich zu verstehenden Satz von dem gestorbenen Gott in eine mehr metaphysische Form und spricht von einer aus einer ursprünglichen Einheit sich entwickelnden Vielheit, so verstöfst man gegen das Grundgesetz der Metaphysik, wonach das Viele sich nicht aus einem schlechthin Einfachen entwickeln kann, mit andern Worten, man verfällt dem absoluten Werden und begeht denselben Fehler wie mit der Behauptung, dafs das Sein in das Nichtsein übergehen könne, dafs also in dem einen entscheidenden Moment Sein und Nichtsein vereint sein könne.

In Mainländer, unter dessen Pseudonym sich, wie Seiling uns berichtet, der am 5. Oktober 1841 geborene Sohn eines Offenbacher Industriellen Namens Batz verbirgt, der vor Abfassung seines umfangreichen philosophischen Werkes schon 1866 eine dramatische Trilogie, die Hohenstaufen, veröffentlicht hatte, ist ein jedenfalls begabter und genial veranlagter Geist das Opfer einer falschen Philosophie geworden. Ein Wunder ist das nicht, wenn man hört, dafs der erst siebenzehnjährige Jüngling, nachdem er nur eine kaufmännische Ausbildung erhalten hatte, sich ausschliefslich

*) Siehe diese Zeitschrift VII. u. VIII.

dem Studium der Schopenhauer'schen Philosophie, mit welcher ein Zufall ihn bekannt gemacht hatte, widmete.

Ist das auch um seinetwillen und wegen der unheilvollen Folgen, die seine Philosophie und sein Beispiel auf krankhafte und philosophisch, ich will nicht sagen unreife, aber doch unvorsichtige und überschwängliche Gemüter ausüben werden, sehr zu beklagen, so hat seine Philosophie doch auch ihr Gutes, und kann man ihr deshalb auch die Benennung einer Philosophie der Erlösung zuzugestehen. Es ist nämlich durch dieselbe nicht nur dem verworrensten Ausläufer des Schopenhauer'schen Pessimismus, der „Hartmännerei", ein arger Stofs versetzt worden, sondern der „Schopenhauerei" überhaupt, ersteres durch die in dem zwölften Essay enthaltene Kritik der Philosophie des Unbewufsten,*) letzteres durch die Weiterentwickelung der Schopenhauer'schen Philosophie in Mainländer's eigenem System. Wem angesichts dieser theoretischen und praktischen Folgerungen nicht die Augen aufgehen, so dafs er eilends von dem Abgrund, an dem er ahnungslos und träumend entlang gewandelt, zurücktritt und wieder den gesicherten Weg der Erfahrung und Logik beschreitet, dem ist freilich überhaupt nicht mehr zu helfen, der tritt aber damit auch, und darin zeigt sich die vernichtende Selbstironie dieses Systems, der Mainländer'schen Lehre von der Entwickelung zum absoluten Nichtsein entgegen. Denn nach unseres Philosophen und seines Jüngers Ansicht hat in ihm die Philosophie ihre höchste Stufe erreicht, jenseits dieses erreichten Zieles liegt aber für alles, also auch für diese Philosophie, das Nichtsein. So hat die Philosophie der Erlösung einen heilsamen Auflösungsprozefs beschleunigen helfen und ist im stande, den, der noch nicht auf klares und widerspruchsfreies Denken verzichtet und sich daneben etwas natürlichen gesunden Menschenverstand erhalten hat, von der pessimistischen und atheistischen Weltanschauung für immer zu erlösen.

---

*) Siehe diese Zeitschrift **XV.** S. 390 ff.